

bewußte Schwabe stellt. Hier in diesem Raum hat der Profit nichts zu suchen, wenn er auch mit wirtschaftlichen Notwendigkeiten getarnt wird. Wenn in einer Zeitung in salopper Weise geschrieben wird: „... dann kommt es wirklich nicht darauf an, noch ein der Neuzeit geopfertes Stück Neckarufer einzubeziehen“, kann man einen solchen Standpunkt nur als unschwäbisch und gewissenlos bezeichnen.

Wie steht es nun um diese „Anlände“?

Oberbürgermeister Dr. Frank in Ludwigsburg sagte in einer Gemeinderatssitzung, die Stadt Ludwigsburg habe „einige Jahre um die Genehmigung der Neckarweihinger Anlände (die nur wenige Kilometer oberhalb des Marbacher Platzes liegt!) gekämpft. Den größten Widerstand leistete damals die Stadt Stuttgart, welche die Meinung vertrat, ... es sollten in großen Abständen Häfen entstehen, also in Heilbronn und in Stuttgart. Wenn zwischen Heilbronn und Stuttgart Anländen (Neckarweihingen!) entstünden, dann wäre, so sagte in der Auseinandersetzung Stuttgarts Oberbürgermeister, der Stuttgarter Hafen von vornherein zum Bankrott verurteilt.“ Ganz ähnliche Bedenken machte Oberbürgermeister Meyle von Heilbronn geltend. Er sagt in seinem Jahresbericht, es fehle ein Hafengesetz (natürlich zum Schutz des Heilbronner Hafens), der Plan der Stadt Stuttgart über eine Marbacher Anlände könne „nur ein Kopfschütteln verursachen“. Aus verkehrsmäßigen und wirtschaftlichen Gründen „habe er kein Verständnis dafür, wenn die Zahl der Anländen zwischen Heilbronn und Stuttgart noch mehr vergrößert werde“. Die Stadt Stuttgart will tatsächlich die Genehmigung für eine Anlände bei Marbach ausschlagen und sündigt damit gegen ihre eigenen Argumente und ihren eigenen Hafen. Es fällt schwer, hier mit starken Ausdrücken zurückzuhalten. Die Sache ist die, daß hier ein Sondergeschäft der Stadt gemacht werden kann, dann hat man keine Bedenken mehr. Die Stadt Stuttgart besitzt nämlich von früher her im Neckartal gegenüber dem Schillermuseum Gelände, worauf sie ein Dampfkraftwerk erstellen wollte. Dies wurde nicht genehmigt, weil die Bedenken des Naturschutzes zu ernster Natur waren. Vielmehr mußte das Dampfkraftwerk neben das Wehr des Neckarkanals gestellt werden. Der weitere Ausbau erfolgte durch die Elektrizitätsversorgung Schwaben; der Stadt Stuttgart aber blieb der Bauplatz im Neckartal weiter abwärts, der jetzt (entgegen früher vorgetragener Einwände) wirtschaftlich ausgenutzt werden soll und zwar nach dem sogenannten Heilbronner System. Dies besagt, daß der Grundstückseigentümer die Vorbedingungen für eine Anlände schafft, also die Plätze anlegt, Kaimauern erstellt usw., während dann die Lande- und Lagerplätze an einzelne Unternehmer verpachtet werden. Diese Pächter erstellen dann ihre Aufbauten, Kranen, Lagerhäuser und Schuppen selbst. Man weiß, wie sie aussehen werden. Bereits seien drei Unternehmer als Pächter an der Marbacher Umschlagstelle interessiert. Und dafür soll diese Landschaft geopfert werden?

Schwenkel

Das Weber-Städtchen Laichingen schuf ein Heimatmuseum

Vor dem großen Fall des Herbstlaubes der Schwäbischen Alb gab es in Laichingen noch eine Feierstunde eigener Art. Der Höhle- und Heimatverein lud mit der Stadtverwaltung zur Eröffnung des Laichinger Heimatmuseums ein. Seine heimatliche Stätte fand es im denkmalgeschützten „Heiligenhaus“ (bekannt auch durch Schnerrings Roman „Du suchest das Land heim“).

Drinne in den Stuben haben sich „die Heimchen des Museums“ mit viel guten Gedanken und viel Spürsinn geregt und all die Dinge zusammengetragen, bei denen den Alten das Herz aufgeht und mit denen den Jungen an die Herzenstüre geklopft werden soll.

Da stehen einige alte Hellebarden, die wohl schon im Dreißigjährigen Krieg ihren Dienst getan haben und den Verteidigungswillen der Männer ahnen lassen. Zuerst kommt man in die Küche mit all den Schüsseln und Häfen, Schürhaken und Pfannen, die einst zum schwäbischen Bauernhaushalt gehörten. Die heutige Frau hat es bequemer. Aber ehrfürchtig spürt man in dieser alten Küche das Wirken und Werken der Hausfrau vergangener Zeiten. Wie heimelig ist es in der Stube mit dem breiten Himmelbett! Die bemalte Wiege für den sich wohl jährlich einstellenden Nachwuchs steht im Zimmer. Eine schöne Truhe, mit alten Bibeln darauf, lädt zur Besinnlichkeit ein. In der großen Cotta-Bibel vom Jahr 1729 ist zu lesen: „Nach der Übersetzung und mit den Vorreden und Randglossen von Dr. Martin Luther.“ Der lederbezogene Ohrensessel steht am Ofen neben dem schweren Tisch, auf dem auch das Mostkrüge nicht fehlt. Tabakspfeifen, rote und grüne Regenschirme bzw. -dächer sind am sinnig bemalten Schrank aufgehängt. Wertvoll die einfache, aber schöne alte Äbler-Tracht von Mann und Frau. Die weiße Leinenschürze der Ledigen, mit der feinen Durchbrucharbeit, bestätigt die Kunst der Einheimischen.

Blickfang im nächsten Raum mit handwerklichen Geräten für Haus und Hof: ein alter Holzpflug (der auf der Landesausstellung 1955 zu sehen war), Geschirr für Pferde und andere Haustiere. Draußen rattern Schlepper vorbei. Der Unterschied der Arbeit von einst und heute wird einem deutlich. Alte Ofenplatten interessieren den Besucher, darunter eine besonders schöne vom Jahr 1684. Tafeln an der Wand zeigen den Wert und die Bedeutung der Albwasserversorgung und geben eine Übersicht über die elektrische Stromversorgung. In gerahmter Hülle kündigt ein beschriebenes und gezeichnetes Blatt vom Jahr 1817 vom Einzug des ersten Erntewagens nach der großen Teuerung, die infolge von Mißwachs im vorausgegangenen Jahr eingetreten war. Alte Meisterbriefe, in wunderschöner Schrift geschrieben und mit königlichem Wappen versehen, fesseln den Liebhaber alter Urkunden. Nicht zu übersehen ist die wichtigste Urkunde der Neuzeit vom Jahre 1950, die Laichingens Erhebung zur Stadt ausspricht, ein Anlaß zu dem damaligen großen und viel-

besuchten Heimatfest. Reizvoll anzuschauen sind alte Schmuckstücke, darunter ein Brautkranz, Broschen, Ketten, Ringe, Uhren und eine Münz-Sammlung von altem und neuem Geld. Der Sammler und Spender dieser Dinge ist Uhrmachermeister Otto Baur, der verdienstvolle Mitreger des Museums.

Den reichen geologischen Funden und Ausgrabungen der Schwäbischen Alb gab mit fachlichem Können und Wissen Studienrat Timmermann das Gepräge. Auch der bekannte Zaininger Sammler Sautter hat dem Laichinger Museum manches wertvolle Stück leihweise überlassen. Die Vogelwelt der Alb ist in fast allen Arten vertreten.

Im letzten Zimmer ist all das zusammengetragen, was das Herz der Laichinger höher schlagen läßt: Vom Werden des Laichinger Linnens. Leinen spinnen, weben und sticken ist die bodenständige und weiterberühmte Kunst. Handwerklich (zum Teil heute noch) und mechanisch in den großen und kleinen Fabriken hergestellt, wird die „Laichinger Wäsche“, bekannt und begehrt, in das In- und Ausland verschickt.

Da ist ein großer alter Webstuhl, auf dem von Generation zu Generation das Weberschiffchen flog, bis er in den Fabriken von den modernen Webstühlen abgelöst wurde. Wieviel Fleiß der Hände steckt in diesem alten Stück! Geräte zum Brechen, Haspeln, Zeddeln usw. zeigen mit einem „schnurre Rädchen“, einer alten Jaquard- und Nähmaschine, den Weg bis hin zur Fertigware. Zwei ausgestellte, handgefertigte und schön bemusterte Servietten veranschaulichen ganz besonders den Ruf des Laichinger Könnens. Sie wurden mit zur Ausstattung der Tafelwäsche von Schloß Neuschwanstein für König Ludwig II. von Bayern bestellt und sind als Einzelstücke vorhanden.

Eine pietätvolle Erinnerung an den auf dem Laichinger Friedhof ruhenden Weber-Dichter Daniel Mangold ist eine markante Bildaufnahme.

Der Rundgang ist beendet.

Wie schön und verdienstlich ist es, daß sich im Hasten und Jagen unserer Zeit immer wieder Menschen besinnlicher Art finden, die sich dem Heute nicht verschließen, aber trotzdem noch Zeit und Sinn für das Alte haben! Zu diesen gehört in Laichingen, neben den bereits Genannten (und Nichtgenannten): Johannes Frank, ein Laichinger Weber, der mit Liebe und Treue hütet, was ihm und anderen in bezug auf die Heimat am Herzen liegt und wofür ihm Stadt und Land, daheim und draußen, dankbar sind.

Die Anwesenheit und die Worte von Landrat Schwenk und vom Vertreter des Schwäbischen Heimatbundes und des Amtes für Volkskunde, Prof. Dr. Dölker, bei der Eröffnung des Heimatmuseums zeugten von dem Interesse dieser Stellen an diesem Ort heimatlicher Geschichte, dem Bürgermeister Schwenkmezger – nach Behebung der Wohnungsnot – einmal das ganze „Heiligenhaus“, das zugleich ein geschichtliches Denkmal ist, zur Verfügung stellen möchte.

C. Lotze-Löffler

Karl Asal, der Leiter des Landeskulturamts in Freiburg i. B., tritt in den Ruhestand

Unter dieser Überschrift bringt das „Nachrichtenblatt der öffentlichen Kultur- und Heimatpflege im Regierungsbezirk Südbaden“ eine Würdigung des hochverdienten Mannes, Ministerialrat Prof. Dr. Karl Asal, aus der Feder des Denkmalpflegers und früheren Stadtbaurats von Freiburg Joseph Schlippe. Prof. Dr. Asal ist der Schöpfer des Badischen Denkmalschutzgesetzes vom Jahr 1949 und des Badischen Naturschutzgesetzes (Landesgesetz zur Ergänzung und Änderung des Reichsnaturschutzgesetzes) von 1951, die bereits in Südbaden großen Segen gestiftet haben. Da beide Gesetze für entsprechende Landesgesetze von Baden-Württemberg die Grundlage bilden sollen und Prof. Dr. Asal bereits die Entwürfe ausgearbeitet hat, darf die Schwäb. Heimat dieses Mannes wohl gedenken. Wir hätten ihm gewünscht, daß er die Beschließung der Gesetze durch den Landtag vor seinem Ruhestand erlebt hätte.

Ministerialrat Asal faßte im Kulturamt von Südbaden seinerzeit als Leiter des Amtes und als Referent im Kultministerium die Kunst- und die Bodendenkmalspflege, den Naturschutz, die Volkstumspflege, die Museen und Sammlungen, die Archive und das Büchereiwesen zusammen, was mir als eine vorbildliche und nachahmenswerte Zusammenfassung erscheint, denn es ist die gesamte heimatliche Kulturpflege im Sinne des Heimatschutzes. Die einzelnen Ämter und Direktionen blieben dabei selbständig und unterstanden also unmittelbar dem Ministerium. Freilich war Asal als vorzüglicher Jurist und Verwaltungsmann zugleich Kunstkenner und Botaniker von großen Kenntnissen und ein Mann umfassender allgemeiner literarischer, historischer und humanistischer Bildung. Obwohl Anhänger des Südweststaates, arbeitete er gut mit Wohlleb zusammen. Unsere Wünsche begleiten ihn in den „tätigen Ruhestand“.

Schwenkel

Prinzessin von Monaco, die Burgfrau vom Lichtenstein

Die Hochzeit des Fürsten Rainier III. von Monaco mit der amerikanischen Filmschauspielerin Grace Kelly ruft bei uns in Württemberg Erinnerungen wach, zumal der einer Seitenlinie des Alt-Württembergischen Fürstenhauses entstammende Herzog Wilhelm von Urach, der Erbauer von Schloß Lichtenstein, im Jahre 1863 eine Prinzessin von Monaco als Burgfrau auf sein hoch über dem Echaztal erbautes neues Schloß heimführte. Es war die am 22. Oktober 1833 geborene Fürstin Florentine Gabriele Antoinette von Monaco, die Herzog Wilhelm von Urach zur zweiten Gemahlin erwählt hatte, eine Tochter des bis 1856 regierenden Fürsten Florestan I. In erster Ehe war er vermählt gewesen mit einer Tochter des Stiefsohnes von Kaiser Napoleon I., Eugen Beauhar-